

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pfg.

Fernsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.

Inserate werden Montag, Mittwoch und Freitag bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Inserentenpreis 15 Pfg. pro vierzeiliger Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg. Betraubender und tabellarischer Satz mit 50 % Aufschlag.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Lokalblatt für Wilsdruff,

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Butchardtswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Gähndorf, Knaufsdorf, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Losen, Mohorn, Nitzsch-Roßsch, Ranzig, Reulrichen, Reutanneberg, Niedermartha, Oberhermsdorf, Rohrsdorf, Röhrschorf bei Wilsdruff, Roßsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiebewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Ufersdorf, Weistopp, Wilberg.

Druck und Verlag von Arthur Schantz, Wilsdruff. Für die Redaktion und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Schantz, Wilsdruff.

Nr. 39.

Dienstag, den 7. April 1908.

67. Jahrg.

Die Diphtherie-Geißler mit den Kontrollnummern: 842 bis 865 (achthundertzweihundertzwei bis achthundertfünfundsechzig) und 921 (neunhunderteinundzwanzig) aus den Höfster Farbwerken, 101 bis 107 (einhundertundeins bis einhundertundsieben) 139 (einhundertundneununddreißig) 149 (einhundertundvierzig) 142 bis 148 (einhundertzweihundertzwei bis einhundertachtundvierzig) 150 (einhundertundfünfzig) 152 (einhundertundzweihundertzwei) 164 (einhundertundvierundfünfzig) aus der Merck'schen Fabrik in Darmstadt, 209 bis 210 (zweihundertundneun bis zweihundertundzehn) aus der Fabrik vorm. C. Schering in Berlin und 100 bis 103 (einhundert bis einhundertunddrei) aus dem Serumlaboratorium Ruete Ernoh in Hamburg sind teils wegen Abschwächung, teils wegen Ablauf der statlichen Gewährdauer zur Einziehung bestimmt worden.

Eine besondere Benachrichtigung der Apotheker und Verwaltungsstellen über solche Einziehungen wird künftig nicht weiter erfolgen. Diese Bekanntmachung ist in den Amtsblättern abgedruckt.

Ministerium des Innern.

Wegen Reinigung bleiben die Geschäftsräume des unterzeichneten Amtsgerichts Freitag nachmittag, den 10. und Sonnabend, den 11. April 1908 geschlossen. In diesen Tagen werden nur dringliche Sachen erledigt. Wilsdruff, den 3. April 1908.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

An die innerhalb 8 Tagen zu bewirkende Zahlung der Beiträge zur Kranken- und Invalidenversicherung auf das 1. Vierteljahr 1908 wird hierdurch mit dem Bemerkten erionert, daß nach fruchtlosen Frikablauf Zwangsmahregeln ergriffen werden. Wilsdruff, am 6. April 1908.

Der Bürgermeister. Kahlenberger.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Wilsdruff, den 6. April.

Der Kaiser in der katholischen Schule und Kirche.

Man schreibt der „Tägl. Rundschau“: Das in über hundert Auflagen im Verlage von Hofmann-Verlag erschienene Realebuch von Fr. Polack, welches in Tausenden von Schulen Verbreitung gefunden hat, ist von E. Kellner für katholische Schüler bearbeitet worden. Interessant ist folgende Gegenüberstellung des Sages, der eine Charakteristik des Kaisers enthält:

Evangelische Ausgabe:

E. S. Kaiser Wilhelm ist von der Fußsohle bis zum Scheitel ein echter Hohenzoller, d. h. ein frommer Christ, ein guter Deutscher, ein tapferer Soldat, ein entschlossener Regent und ein fleißiger Arbeiter.

Katholische Ausgabe:

E. S. Kaiser Wilhelm ist von der Fußsohle bis zum Scheitel ein echter Hohenzoller, d. h. ein guter Deutscher, ein tapferer Soldat, ein entschlossener Regent und ein fleißiger Arbeiter.

Wie man sieht, fehlt in der Ausgabe für katholische Schulen der Satzteil „ein frommer Christ“. Unser Kaiser ist ja auch nur ein „Evangelischer“, und daß ein solcher nicht etwa zu den „Christen“ gerechnet werden dürfe, muß hübsch bezeugen der katholischen Jugend klargemacht werden.

Die Fehlenden im Reichstage.

Wie die „Nat.-Ab. Kor.“ mitteilt, haben bei der am 1. April erfolgten Abstimmung über § 1 des Vereinsgesetzes 37 Abgeordnete, nämlich von den Blockparteien 22, vom Antiblock 12, außerdem 2 „unabhängige Votirer“ und 1 „Wilder“ gefehlt. Die Fehlenden verteilen sich folgendermaßen auf die Fraktionen: vom Block 12 konserverbative, 2 freikonserverbative, 1 Wirtsch. Bg., 2 Nationalliberale 5 freisinnige Fraktionsgemeinschaft; vom Antiblock: 8 Zentrum, 3 Polen, 1 Sozialdemokrat.

Rektes Wort an Herrn Gröber.

Der Reichstagsabgeordnete Gröber hat, wie die ihm ergebene Presse sofort frohlockend feststellte, seine Entschuldigung nicht an die Beleidigten, sondern an seine Kollegen im Hause gerichtet, und trotzdem haben sich die Journalisten dadurch befriedigt erklärt, weil es für sie das Wesentliche war, daß eine Entschuldigung überhaupt erfolgte, und daß die Fraktionen sie gefordert hatten. Hierzu bemerken die „Leipziger Grenzboten“ ganz zutreffend, daß damit für die Journalisten die Bedingung gegeben war, unter der sie in dem Hause mit Ehren weiter arbeiten konnten, und es sei richtig und logisch gewesen, daß sie nun das Interesse der Öffentlichkeit, in deren Dienst sie standen, höher stellten als den Wunsch, von einem einzelnen Mitgliede des Reichstags weitere Rechenschaft zu fordern. „Mit dem Abg. Gröber“, fährt das sehr gemäßigtere konserverbative Organ fort, „ist die anständige Presse ohnehin für alle Zeiten fertig. Er hatte nach seiner Stellung und seinem öffentlichen Wirken doppelte und dreifache Veranlassung, Beleidigungen sorgfältig zu vermeiden. Als ihm trotzdem ein Schimpfwort entfällt, war, hielt er es sechs Tage nicht für notwendig, sich zu entschuldigen. Endlich dazu gedrängt, rückte er sich

hinter den Kniff, sich nicht gegenüber denen zu entschuldigen, die er beleidigt hatte, sondern seine Erklärung an eine andere Stelle zu richten. Und dann duldet er es, daß seine Parteipresse darauf hinweist, daß er mit seiner Erklärung seine Gegner über's Ohr gehauen habe. Mit einem Manne der so handelt, braucht man sich in Zukunft nicht weiter zu beschäftigen.“ Es kann leicht sein, daß die Reichstagsjournalisten diesen Wink befolgen und von jetzt an Herrn Gröber als Luft, seine Reden aber als „Schall und Rauch“ behandeln.

Sehr bemerkenswert ist übrigens die moralische Unterfütterung, die die beleidigten Journalisten beim Publikum gefunden haben. Fast allgemein wurde es selbstverständlich gefunden, daß sie die Berichterstattung einstellen, obwohl doch gewiß vielen Menschen die Meinung sehr nahe lag, daß sie für ihr gutes Geld in ihrer Zeitung einen Reichstagsbericht verlangen könnten. Daß sich diese Meinung kaum hervorwage, ist sehr bezeichnend für das Verhältnis von Publikum und Reichstag. Niemand wird ernsthaft unsere parlamentarischen Einrichtungen missen wollen, und man ist für die Zusammenfassung und die Leistungen des Reichstags lebhaft interessiert, aber an der Art, wie verhandelt wird, hat niemand Freude, und man empfindet es allem Anschein nach beinahe als Wohltat, wenn man von den Einzelheiten des endlosen Geredes einmal ein paar Tage der Ruhe blickt.

Die Summe der „Arbeitergroßen“ des Zentralverbandes der Maurer.

Das Gesamtvermögen des Zentralverbandes der Maurer betrug Anfang dieses Jahres 4800056 M. Davon waren bankmäßig belegt 3486183 M., in den Lokalkassen befanden sich 1178611 M., gegen das Vorjahr ist eine Vermehrung des Gesamtvermögens von 1235884 M. eingetreten. Gleichwohl würde das Vermögen des Verbandes bei einem großen Streik seiner 150000 Mitglieder kaum anderthalb Wochen reichen. In Leipzig gehören dem Verbands 3850 Mitglieder an.

Ausland.

Ein Unfall in der englischen Marine.

Bei einem Zusammenstoß des Kreuzers „Verwid“ mit dem Torpedojäger „Tiger“ sind 36 Mann ums Leben gekommen. Das Unglück ereignete sich beim Angriff der Torpedobootzerflörer gegen die übrige Flotte, als die Schiffe ohne Lichter dampften, kein Mondschein war und ein leichter Regen fiel. Der Torpedojäger „Tiger“ dampfte mit 24 Knoten Geschwindigkeit und wurde von dem ebenfalls in guter Fahrt befindlichen Kreuzer „Verwid“ mittschiffs gerammt und in zwei Hälften geschnitten. Der vordere Teil des Schiffes, in dem sich der Kommandant und der größere Teil der Mannschaften befanden, sank sofort, der hintere Schiffsteil innerhalb drei Minuten. Vier gelang es jedoch der Geschützbedienung, das Deck zu erreichen, von dem sie in die schnell herangebrachten Boote des „Verwid“ aufgenommen wurden. Andere Schiffe bemühten sich um die Rettung der mit den Wellen kämpfenden Mannschaften.

Der Panzer-Kreuzer „Verwid“ ist 1902 vom Stapel gelaufen und hat eine Wasserdrängung von 9950 Tonnen. Bei einer Länge von 134 Metern wird seine Schnelligkeit auf 24,4 Seemeilen angegeben. Die Besatzung zählt 680 Mann. Der überannte Torpedobootzerflörer „Tiger“

gehört zu der in den Jahren 1895—1901 erbauten Serie von 66 Zerflörern, die eine Wasserdrängung von 315 bis 480 Tonnen, eine Schnelligkeit von ca. 30 Seemeilen und eine Besatzung von 60—72 Mann haben.

Die unentgeltliche Feuerbestattung

wird in der Stadt Bergen eingeführt. Stadtrat und Stadtverordneten-Kollegium haben dort mit großer Majorität beschlossen, daß in Zukunft die Einwohner der Stadt, ohne jegliche Kosten für den Nachlaß und unter Bestreitung des ganzen notwendigen Kostenaufwandes aus öffentlichen Mitteln, die Feuerbestattung nebst einem Plaz in der Halle des Krematoriums zur Aufbewahrung der Urnen mit der Asche erhalten können. Um dies zu ermöglichen, ist ein entsprechender Vertrag zwischen der Stadtgemeinde Bergen und dem Leichenverbrennungsverein abgeschlossen worden. Diese humanitäre Maßnahme der vorgeschrittenen norwegischen Stadt erregt im ganzen Norden, wo man schon längst der Feuerbestattung freundlich gegenübersteht, das größte Interesse. Sicher wird diese praktische Agitation bald auch außerhalb Bergens die Vorkämpfer der Feuerbestattung zur Sacheisung ansporren. Die Beerdigungskosten bilden überall eine so unangenehme und unverhältnismäßig große Belastung eines sonst bescheidenen Nachlasses, daß die Leichenverbrennung zweifellos eine erhebliche Anzahl neuer Anhänger gewinnen wird, wenn für den einzelnen die Wahl der Feuerbestattung den Wegfall jeglicher Bestattungskosten zugunsten des Nachlasses nach sich ziehen wird.

Der Zar und sein „Marquis Rosa“.

Vor zehn Jahren lebte in Petersburg, so erzählt ein Eingeweihter aus der Umgebung des Zaren, der sich Fürst S. R. G. nennt, in der Reue, ein kleiner bescheidener Unterbeamter; sein Name war Klopoff. Aber in diesem Manne lebte etwas von der Seele eines Marquis Rosa. Ihn erfüllte ein glühender Patriotismus und zugleich ein grenzenloses Mitgefühl für die Leiden seines Volkes. Als treuer Anhänger des Zarentums erklärte er sich alle Mißstände daraus, daß der Zar die Wahrheit nicht erfahre, und fortan ward es zum Ziel seiner etwas naiven Sehnsucht, den Zar zu sprechen, ihm alles zu erklären und damit die sichere Hilfe für die Not seines Landes zu gewinnen. Ein Zufall fügte es, daß er den Vetter und Schwager des Zaren, den Großfürsten Alexander Michailowitsch, sprechen durfte, und die ehrliche Begeisterung des Mannes und die Größe seines Planes machten auf den Großfürsten tiefen Eindruck. Er versprach seine Hilfe. Eine Zeit versircht. Dann wurde Klopoff ganz im Geheimen vom Zaren empfangen und der Zar, der wissen wollte, und Klopoff, der mitteilen wollte, verstanden sich aufs Beste. Der kleine Beamte entwarf ein wahrheitsgetreues Bild von den Zuständen und von seiner Begeisterung fortgerissen, erklärte er, daß das Abhilfsmittel in der Hand des Zaren liege. Der Kaiser könne seinem riesigen Reich den Frieden schenken, den Umsturz aufhalten und Wohlfahrt verbreiten durch weise und angemessene Reformen. Das erste aber sei die Pressefreiheit, denn wenn die Presse reden dürfe, würde der Zar immer alles erfahren. Klopoff sprach von der Hungersnot, die gerade in jener Zeit in Mittelrußland wütete. Es stellte sich heraus, daß der Zar von diesem Unglück gar nichts wußte. „Wohin rufen“, rief damals der Zar aus, „wo werden wir noch hinkommen? Dann sagte Nikolaus II. einen Entschluß.